

«Ich wollte den Rassismus nicht sehen»

Die TV-Moderatorin sprach bis anhin nicht über ihre Hautfarbe. Doch dieser Sommer hat alles verändert. Die SRF-Kamera durfte Angélique Beldner privat begleiten. Eine Schocktherapie.

|

Aleksandra Hiltmann

Aktualisiert vor 6 Stunden

Scheute Diskussionen über Rassismus: SRF-Moderatorin Angélique Beldner.

Foto: SRF

«Schoggi» traue man sich nicht mehr zu sagen. Aber «Latte macchiato», «Café Mélange». Ja, so nenne man sie bis heute, bestätigt Angélique Beldner, als Journalistin Kathrin Winzenried zur Sicherheit nachfragt. Bis zu diesem Sommer sprach Beldner nicht über ihre Hautfarbe und auch nicht über Rassismus.

Weiter nach der Werbung

Dann aber gingen nach der Ermordung von George Floyd weltweit und auch in der Schweiz Tausende Menschen auf die Strasse – «Black Lives Matter». Im Juli beantwortete die TV-Moderatorin den Medien erste Fragen zum Thema, nun widmet ihr SRF eine «Reporter»-Sendung.

Die halbe Stunde gleicht einer Schocktherapie, falls man vergessen haben sollte, dass die Rassismusdebatte in unserem Land noch lange nicht vom Tisch ist. In dreissig Minuten begleitet die Kamera Beldner nach Frutigen BE, wo sie aufgewachsen ist, zu SRF, wo sie arbeitet und nach Paris, wo ihr Vater, ursprünglich aus Benin, und Beldners Halbgeschwister väterlicherseits leben.

Sie wollte sich anpassen

Es ist eine Reise zu jenen, die weiterhin nicht von problematischen Worten abweichen wollen. Und eine Reise zu jenen, die erst heute, im Erwachsenenalter, zum ersten Mal überhaupt zusammen über den Schmerz sprechen, den Rassismus bei ihnen auslöst und den sie, seit sie denken können, erfahren haben.

Zu Beginn ihrer «Tagesschau»-Karriere konnte Angélique Beldner ihre Haare nicht offen tragen. Es stünde ihr nicht zu, ihre Meinung dazu zu äussern, habe sie damals gedacht. Das hat sich geändert.

Foto: SRF

Man kennt sie neutral als Moderatorin der «Tagesschau» und fröhlich und energiegeladen als Gastgeber in der Quizshow «1 gegen 100». In den Einzelinterviews des «Reporters» jedoch

wirkt Beldner ernst.

«Ich wollte den Rassismus eigentlich gar nicht sehen», sagt die 44-Jährige und Mutter zweier Kinder. Sie sei nicht so erzogen worden. Stattdessen habe sie sich eine Strategie zurechtgelegt, damit es nicht schmerzt. Angepasst leben in einer weissen Mehrheitsgesellschaft schien ihr als Kind, das im bernischen Frutigen aufwuchs, der beste Weg.

Eine Frisur, die nicht vom Inhalt ablenkt

Als ihr SRF vor 15 Jahren zu verstehen gab, dass es noch zu früh sei für eine schwarze Moderatorin, nahm sie es hin. Als man ihr, als sie einige Jahre später doch die «Tagesschau» moderierte, für ihre ersten Auftritte die Haare eng am Kopf anliegend nach hinten band, vertraute sie auf die anderen, die bestimmt wüssten, was das Beste für sie wäre. Der elegante Look, meinte die Chef-Stylistin, er habe auch für alle anderen gegolten.

«Ich hab das Angi nicht mehr erkannt», sagt ihre Grosstante in Frutigen dazu. Sie hätte sich wehren sollen, sagt dieselbe Frau, die kurz zuvor meinte, dass der M-Kopf für sie immer noch ein M-Kopf sei.

«Mir hat man das als Schimpfwort gesagt», entgegnet Beldner. Sie fand das als Kind genauso wenig lustig wie die Spiele, in denen sie den «Schwarzen Mann» geben musste. Die Grosstante bleibt dabei. Man müsse ja nicht immer alles auf sich beziehen. Ihrer Tochter, die mit am Tisch sitzt, ist es unangenehm.

Da gehöre ich dazu. Ich bin schwarz.

Angélique Beldner über Angela Addos Auftritt in der SRF-«Arena»

Auch der Stammtisch in einem Frutiger Restaurant offenbart weitere Abgründe. Das N-Wort sagen die Männer jenen, die nicht anständig «werchen», die «mistfaule Ratten» seien. Gelächter. «Bin ich für euch ein Neger?», will Beldner wissen. Die Runde ist sich uneinig. Dann tritt ein Mann ganz nah an die Moderatorin heran. Schön angebräunt sei sie, schöne Kinder gebe es, wenn Frauen wie sie mit einem Weissen Kinder hätten, und sagt: «Im Berner Oberland gibt es keine Rassendiskriminierung.»

Vielleicht hätte Beldner über solche Erlebnisse weiterhin geschwiegen, hätte SRF nicht zur «Arena» mit dem Titel «Jetzt reden wir Schwarzen» eingeladen. Die Sendung wurde heftig kritisiert, da in einer ersten Ausgabe nicht Schwarze, sondern auch und zu viele Weisse mitredeten – über Schwarze ([Lesen Sie hier unsere TV-Kritik](#)).

Angélique Beldner trifft in Zürich die «Black Lives Matter»-Aktivistin Angela Addo. Addo war Gast in beiden SRF-«Arenas» zum Thema Rassismus.

Foto: SRF

Als Beldner die «Black Lives Matter»-Aktivistin Angela Addo in der «Arena» sah, wurde ihr bewusst: Diese Frau diskutiert, argumentiert, erklärt, im vollen Wissen darüber, dass sie viele nicht verstehen und ihr nicht glauben werden. Gleichzeitig habe es sich angefühlt, als laufe

Addo auch für sie ins offene Messer. «Aber es geht auch um uns, um uns Schwarze. Es war das erste Mal, dass ich sagte: Da gehöre ich dazu. Ich bin schwarz.»

Schweigen ist für mich definitiv keine Option mehr.

Angélique Beldner über Rassismus

Der Film kommt ohne Schnickschnack aus, keine dramatische oder sentimentale Musik. «Reporter»-Macherin Kathrin Winzenried begleitet, fragt, erzählt aus dem Off. Einfühlsam, aber bestimmt sucht Beldner mit ihren Verwandten das Gespräch, hakt nach, auch wenn es unbequem wird. Man wird Zeugin von Situationen, in denen Familienmitglieder zum ersten Mal überhaupt über Rassismus sprechen.

Mit ihrem Vater stehe Beldner lose in Kontakt. Dem Vater hilft die Kirche bei Themen, die ihn belasten. Über Rassismus spricht er ungern, wie sich im «Reporter» zeigt.

Foto: SRF

Eine der aufwühlendsten Szenen der Sendung ist jene, in der Angélique Beldner mit ihrer Halbschwester in Paris am Tisch sitzt und die beiden Frauen feststellen: Sie beide haben nie über Rassismus gesprochen, weil sie so die Illusion gehabt hätten, es sei alles in Ordnung. Sie kämpfen mit den Tränen. Und wohl nicht nur sie.

«Dieser Sommer hat mir gezeigt: Über Rassismus zu reden, ist schwierig. Aber Schweigen ist für mich definitiv keine Option mehr», sagt Beldner zum Schluss.

Die unbequeme Wahrheit

Diese «Reporter»-Folge sollte eigentlich nicht mehr nötig sein. Aber das ist Wunschdenken. Und deshalb bleibt zu sagen: Sie ist wichtig und mutig. Angélique Beldner ist mutig. Denn sie spricht auch darüber, wie sie Rassismus jahrelang entschuldigte, die guten Absichten vorschob. Dass es für sie ein Prozess war, ihre Stimme als schwarze Frau zu finden.

Sie, die wir als kompetente Journalistin kennen, die uns die Welt erklärt, die es nach ganz oben geschafft hat, eines unserer «Gesichter der Nation» ist, sie legt offen, dass sie sich einem Teil ihrer ganz persönlichen Welt lange nicht gestellt hat. Jenem Teil, zu dem wir als weisse Mehrheitsgesellschaft massgeblich beigetragen haben und weiter beitragen, jenem Teil, der vielen wehtut, nur uns, die wir ihn schmerzhaft machen, nicht.

Dessen sollten wir uns bewusst sein, wenn uns Angélique Beldner das nächste Mal am Bildschirm begrüsst. Ihre Stimme wird nicht mehr dieselbe sein.

Hier gehts zur Sendung «Reporter»: [Rassismus in der Schweiz – Der Sommer, in dem ich «Schwarz» wurde.](#)

Publiziert heute um 00:22 Uhr